

Die Persönlichkeit des Lehrers

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 40

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 2. Okt. 1914.

Nr. 40

21. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Paul Diebolter Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Högkirch, Herr Lehrer J. Seib, Umden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storcken“, Einsiedeln. **Einsendungen** sind an letzteren, als den **Chef-Redaktor**, zu richten, **Inserat-Austräge** aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage für kath. Lehrerinnen und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Seib, St. Fiden; **Verbandskassier** Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Cheq IX 0,521).

Inhalt: Die Persönlichkeit des Lehrers. — Zur Fortbildung. — Kriegsmobilmachung und Schulpraxis. — Zum st. gall. Erziehungsberichte pro 1913. — Die Bergstadt von Paul Keller. — Pädagogische Briefe aus Kantonen. — Inserate.

Die Persönlichkeit des Lehrers.

Im „Petruß-Verlag“ in Trier erschien eine Broschüre — 171 S. stark — betitelt „Die Schule im Kampfe gegen die Sozialdemokratie“ von Franz Steffen. Der kelesene und grundsätzlich denkende Autor zeigt die Ziele, welche die Sozialdemokratie anstrebt, dann die Art, wie der Lehrer indirekt und direkt den Kampf gegen die Sozialdemokratie führen soll und schließlich auch die Art, wie er diesen Kampf außerhalb der Schule und bei den Schulentlassenen zu führen hat. —

Wir können nicht auf den Inhalt eintreten. Aber das darf man sagen, der verehrte Autor schaut mit gesunden Augen in die Beilage hinein und hat den Mut, offen zu sagen, wie er denkt. Sehr interessant ist die Art, wie Steffen durch den Religions-, Geschichts- und Gesangs-Unterricht und durch den Unterricht in der Erdkunde, im Deutschen zc.

die Sozialdemokratie indirekt bekämpfen will. Die Lektüre klärt gründlich auf, weckt und leuchtet. Wir entnehmen der Broschüre ein Kapitel unter obigem Titel von 116—126; es dürfte dasselbe zeitgemäß sein. Es lautet:

„Schließlich sei dem Lehrer noch ein letztes Wort über sein eigenes Verhalten mit auf den Weg gegeben, denn auch dieses ist von allergrößter Wichtigkeit und Bedeutung für das augenblickliche und spätere Leben seiner Schüler und für den Erfolg seiner Lehren. Das beste für die Erziehungskunst sollte der Lehrer eigentlich nicht mehr zu lernen brauchen, sondern es müßte schon in ihm stecken. Sein eigenes Verhalten und das Beispiel ist es, das an der Charaktergestaltung der ihm anvertrauten Kinder einen ungeheuren Anteil haben wird. Weniger aus dem, was der Lehrer dem Kinde tut, wie er es unterweist, ermahnt, straft und belohnt, sondern aus dem, was er ist, wird sein Gemüt Nahrung ziehen. So sagt denn auch Schiller:

„Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie tun, edle mit dem, was sie sind.“

An dem Wesen des Lehrers soll sich also das Kind aufrichten. Nun kann der Lehrer schätzbare Eigenschaften besitzen, aber für das Erziehungswerk werden sie erst dann nutzbar, wenn sie dem Horizont des Kindes nicht zu fern liegen und wenn sie es zur Nachahmung anregen.

Was das Kind stets und unter allen Umständen versteht, das ist die Liebe. Sie ist auch das erste und vornehmste Erfordernis des Erziehers. Und diese muß in zweifacher Hinsicht vorhanden sein, zunächst zum eigenen Beruf und dann zu den Kindern selbst. Der Lehrer darf den Beruf nicht etwa ergriffen haben einzig und allein der späteren Versorgung halber, er darf sich dem Lehreramte nicht gewidmet haben, um später ein sicheres Auskommen, eine „angenehme“ und angesehene Stellung zu haben, nicht um eben zu studieren oder es anderen gleich zu tun. Desgleichen wären im allgemeinen diejenigen vom Lehrerberuf entschieden zurückzuweisen, die vorher alle möglichen Berufe ergriffen haben, die ihnen aber nicht gefallen, und namentlich auch solche, die zunächst das Gymnasium besuchen, dann aber durch irgend welche Umstände, namentlich durch Schwierigkeiten im Fortkommen, entmutigt werden und nun den Lehrerberuf als das letzte rettende Mittel ergreifen. Daß diese Ausführungen nicht übertrieben sind, habe ich verschiedentlich persönlich erfahren, und genügend bekannt sind ja auch die Worte: Zum Lehrer ist er noch gut genug. Gerade diese Existenzen haben in den meisten Fällen keinen Beruf und keine Neigung zum Lehrerstand und ergreifen ihn schließlich, weil sie nirgend anderswohin

wissen. Diese Unberufenen sind es dann auch meistens, die ihn in den Staub herabziehen. Zum Lehrerstande gehört ebenso, vielleicht noch mehr Beruf als zu vielen anderen Ständen, und vor allem ist nicht jeder gut genug, sondern zum Lehrerstande ist das Beste eben gut genug.

Außer dieser Liebe zum Beruf an und für sich, ist noch eine ganz besondere für die Jugend notwendig. Keine der Herzens Eigenschaften bedarf der Erzieher nebst seiner Vorbildung für sein Amt so sehr als der Liebe zur Jugend. Sie ist es in erster Linie, die seinem Wirken Segen und Erfolg verleiht, weil sie die Herzen gewinnt, die kindliche Dankbarkeit und Ehrfurcht hervorruft und unterhält! Denn das unverdorbene Kind fühlt sich von Natur aus zu dem hingezogen, bei dem es liebevolles Entgegenkommen findet, und so ist die reine und vernünftige Liebe zu ihm das wirksamste Mittel, sein Inneres für die Lehren und Ermahnungen empfänglich zu erhalten, die Schule ihm angenehm zu machen und seinem Gemüt das dauernde Streben einzupflanzen, die Zufriedenheit des Lehrers zu gewinnen und sich dessen Liebe zu wahren. Diese Liebe, die vom Lehrer auf die Kinder ausgeht, darf nicht etwa nur eine einseitige sein, sie darf sich nicht nur dem einen oder anderen Kinde mitteilen, sondern sie muß sich auf alle Schüler erstrecken, sie alle wollen sie besitzen und haben ein wohlbegründetes Anrecht darauf. In richtiger Erkenntnis dieser Wahrheit sprach dann auch Overberg den Satz aus:

„Ihr müßt eure Schüler alle lieben, denn sie alle haben ein Recht auf euren guten Unterricht, der so sehr von eurer Liebe abhängt; bei allen vertrittet ihr die Stelle der Eltern.“

Wenn der Lehrer diese Empfindungen nicht kennt, dann wird er nichts Rechtes erreichen. Wo kein rechtes Vertrauen und keine Liebe wohnt, da pflegen düsteres Mißtrauen und Menschenscheu einzuziehen, da ziehen sich die Kinder vom Lehrer zurück. Das Mißtrauen ist einer der schlimmsten Lehrerfehler, und wie oft ist der Erzieher nicht damit befaßt und glaubt ein Recht darauf zu haben! Wer gegen seine Schüler mißtrauisch ist, sie im allgemeinen für schlecht und aller schlechten Taten fähig hält, wird bald auch bei ihnen Schlechtigkeiten bemerken, die er dann aber selbst erzeugt, selbst verschuldet hat. Er halte sie für brav und gut, ehe sich nicht das Gegenteil zeigt, und auch dann, wenn er einmal getäuscht worden ist, darf dies nicht ein Grund sein, diesem Kinde beständige Mißtrauen entgegen zu bringen, denn dann verwandelt sich die Liebe, die das Kind ursprünglich gegen den Lehrer hegte, in Abneigung und Haß. Vor allzugroßer Vertrauensseligkeit und Nach-

sicht — wovor ihn allerdings aber auch klarer Blick und richtige Ueberlegung schützen werden — ist natürlich auch zu warnen.

Vor allem meide man auch höhniſches Benehmen, ſpöttiſches Weſen und hämiſches Ironiſieren, wie es zuweilen ſehr gern getan wird, und wovon man ſich großen Nutzen verſpricht; das erzeugt meiſt ſtillen und unter Umſtänden lauten Widerſpruch, Widerſtand und Troß. Ein warnendes Beiſpiel hierfür gibt uns Noiré, der aus eigener Erfahrung uns folgendes berichtet:

„Ich werde nie die Lektion vergeſſen, die ich in den erſten Jahren meiner Thätigkeit durch einen meiner Schüler erhielt. Dieſen, einen talentvollen, aber trägen Knaben, ſuchte ich dadurch, daß ich ſeine Faulheit vor den übrigen lächerlich machte, durch öfteres Ironiſieren anzuspornen. Es half nichts. Endlich ließ ich ihn zu mir kommen und machte ihm ernſthafte Vorſtellungen, daß er durch ſeine konſequente Trägheit ſich der Gefahr ausſetze, aus der Anſtalt verwieſen zu werden. Da ſagte er mir freimütig: „Wenn Sie mir, ſtatt mich immer zu verhöhnen, manchmal ein gutes und freundliches Wort geſagt hätten, ſo wäre es nicht ſo weit mit mir gekommen.“ Ich gelobte mir innerlich, mich zu beſſern.“

Auch Härte bleibe fern, denn ſie erweckt Abneigung und Furcht. Deſgleichen darf ſich der Lehrer nie dazu erniedrigen, falſche Mittel anzuwenden, um die Liebe und das Zutrauen des Kindes zu erwerben; ſchwächliche Nachgiebigkeit ſeitens des Erziehers iſt ſtets übel angebracht, wo ruhige Strenge geboten iſt. Hat er einmal etwas mit reifer Ueberlegung angeordnet, ſo darf er dieſes ohne wichtigen Grund nicht wieder aufheben. Feſtigkeit muß bei aller Liebe bleiben. Auch Buhlen um Schülergunſt iſt unmännlich, beſonders dann, wenn man etwas erlaubt, was Amtsgenossen verboten haben oder nicht wünſchen; das merken die Kinder nur zu bald und werden daraus ihre Folgerungen ziehen. Nicht allzu oft und auffällig darf die Verſicherung gegeben werden, daß man es gut mit der Jugend meine, ſie liebe und ihr wohlwolle. Zu dieſer Erkenntnis müſſen die Kinder durch die Thaten geführt werden. — Das iſt allerdings wieder nicht mißzuverſtehen. Ein treffendes, liebevolles Wort iſt ſehr an ſeiner Stelle, wo es gilt, Zutrauen zu gewinnen, falls etwa jugendliche Vorurteile, die ſich ſo leicht bilden können, vorhanden ſind oder falls ſonſtige herbe Behandlung das Kind kopffcheu und mißtrauiſch gemacht hat.

Nähe verwandt mit Liebe und Zutrauen iſt eine andere ſchöne Lehrertugend, die Geduld, die ſchöne Kunſt des Hoffens. Wie nötig iſt ſie, und doch wie ſelten! In der Ausübung des Lehr- und Erziehungsamtes hat gerade dieſe Tugend viele und ſchwere, ja ich möchte ſagen die meiſten Kämpfe und Prüfungen zu beſtehen, deren Ueberwind-

ung von wahrer Berufs- und Gottesfurcht Zeugnis ablegt. Mit Geduld muß man das allmähliche Reifen der in die Herzen der Jugend gestreuten Saat erwarten. Wer zu schnell Früchte sehen will, wird gar bald verzweifeln und seine Besonnenheit, wo er sie nötig hat, verlieren.

Bei alledem, was an Unangenehmem und Mißheiligem an den Lehrer herantritt, darf man sich nicht wundern, wenn die Versuchungen der Ungeduld und der Zaghastigkeit sich in die Brust des Mannes einschleichen, und daß das Lehramt dem zur Last werden und Verderben stiften muß, der sich in diesen Kämpfen von den Trieben der Natur oder gar von der Gewalt der Leidenschaft fortreißen läßt, das ist klar. Also auch hier muß der Erzieher zeigen, daß er Mann, daß er vollständig erzogen ist, der sich selbst in Zucht hat. Durch die Methode wird der zu gehende Hauptweg vorgeschrieben, Geduld und Nächstenliebe des weisen Mannes aber finden die besseren Pfade, die zwar vielfach auf Umwegen und Krümmungen gehen, die aber geeigneter für die schwächeren Naturen vieler Kinder sind und deshalb sicherer und ohne Ermüdung zum Ziele führen. Geduld ist der Schlüssel jedes Erfolges, denn:

„Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.“ (Fortf. folgt.)

Zur Fortbildung.

Bekanntlich war für die letzte Septemberwoche nach Leipzig der IV. „Internationale Kongreß für Volkserziehung und Volksbildung“ beschlossen. Die kriegerischen Ereignisse erfordern eine Sistierung. Wir zitieren nun an der Hand des Programmes die Themen, die hätten besprochen werden wollen, samt der Rednerliste. Beides gibt der Leserschaft Einblick in das, was man mit solchen Kursen erstrebt. Auch das belehrt Denkende. Die Dinge lauten also:

I. Anthropologie des Pubertätsalters:

1. Professor Stanley Hall, Präsident der Clark-Universität (Worcester), Psychologie und Physiologie des Jugendalters.

2. Professor Dr. Ernst Meumann (Hamburg), Die intellektuelle Eigenart des Jugendalters.

3. Dr. phil. Gertrud Bäumer (Berlin), Die Erziehung der weiblichen Jugend als nationales und soziales Problem.

4. Universitätsprofessor Dr. F. W. Foerster (München), Die moralische Erziehung der modernen Jugend.

5. Minister M. F. Buiffon (Paris), Die moralische Erziehung der Jugendlichen und die Frage des konfessionellen Religionsunterrichts.